

Sunrise steigert die Rendite

Zürich Sunrise hat im ersten Quartal zwar weniger umgesetzt, aber mehr verdient. Der Umsatz sank um 3,3 Prozent auf 431 Millionen Franken. Der Betriebsgewinn vor Abschreibungen und Amortisationen (Ebitda) stieg indes um 1,4 Prozent auf 141 Millionen Franken.

Unter dem Strich konnte Sunrise den Reingewinn von 7 Millionen beinahe verdoppeln auf 13 Millionen Franken, wie der zweitgrösste Telekomanbieter der Schweiz gestern in einem Communiqué bekanntgab.

Der Umsatzrückgang ist zum grossen Teil auf die Senkung der Durchleitungsgebühren im Mobilfunk (Mobilfunkterminierungsgebühren) zurückzuführen. Diese Senkung hatten die drei grossen Anbieter Swisscom, Sunrise und Salt auf Anfang Jahr vereinbart. Damit stellen sie sich gegenseitig weniger in Rechnung für die Durchleitung von Anrufen aufs Handy. (sda)

EU will Über-Schranken setzen

Luxemburg Für den Fahrdienstvermittler Uber deutet sich vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) eine Schlappe an. Nach Einschätzung eines wichtigen Gutachters können EU-Staaten von dem Unternehmen verlangen, dass es die gleichen Lizenzen und Genehmigungen vorweisen muss wie gewöhnliche Taxibetriebe. (sda)

Roche-Töchter in den USA verklagt

Basel Gegen die Roche-Töchter Chugai und Genentech ist eine Klage wegen einer möglichen Patentrechtsverletzung eingereicht worden. Demnach wirft der US-Pharmakonzern Baxalta den beiden vor, bei seinem Produktkandidaten Elicizumab (ACE910) gegen Hämophilie eines seiner Patente zu verletzen. (sda)

Globales Wettrennen im Fokus

Europa-Forum Nächsten Montag diskutieren in Luzern hochkarätige Gäste am Europa-Forum über die Sinnkrise der EU und darüber, wie dem Siegeszug der Wirtschaftsgrossmacht China begegnet werden soll.

Livio Brandenburg
livio.brandenburg@luzernerzeitung.ch

«The New Global Race» – das neue globale Wettrennen. Unter diesem Titel findet am Montag das Europa-Forum Luzern im KKL statt. Als grösste Herausforderungen in diesem Rennen definieren die Organisatoren im Programmheft Chinas zunehmende Dominanz in der Weltwirtschaft, Europas Sinnkrise und Wachstumsschwäche, die Präsidentschaft Trump und den Brexit.

Man habe das Thema schon vor gut einem Jahr festgelegt, sagt Christof Wicki, Direktor des Europa-Forums. Damals habe man noch nicht geahnt, dass der Brexit kommen würde und dass Donald Trump zum US-Präsidenten gewählt werde. Doch diese Ereignisse hätten den tiefgreifenden globalen Wandel nur stärker in die Köpfe der Leute gerückt, sagt Wicki. «Das globale Wettrennen findet ja sowieso statt, auch ohne Brexit oder Trump.» Die Schweizer würden sich dadurch heute aber eher fragen, was das «Race» für ihr Land bedeute.

Marktzugang dank chinesischer Investoren

Vor diesem Hintergrund soll am Forum über die Strategien und konkreten Massnahmen für Unternehmen sowie die Erwartungen an die Politik diskutiert werden. Die Liste der Teilnehmer enthält hochkarätige Namen wie Bundesrat Alain Berset, Zeno Staub, CEO der Bank Vontobel, Edwin Eichler, VR-Präsident von Schmolz+Bickenbach, Managerin Barbara Kux und Novartis-Ehrenpräsident Daniel Vasella.

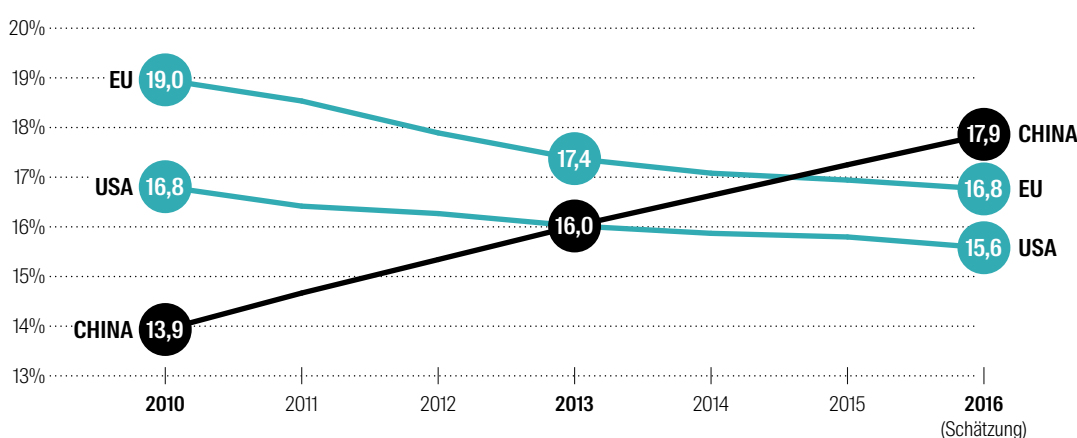
Ein Aspekt, der Schweizer wie auch Europäer zunehmend beschäftigt, ist die Wirtschaftskraft Chinas, die das Reich der Mitte nicht zuletzt anhand Milliardenübernahmen von europäischen Firmen – etwa des Basler Agrarchemie-Konzerns Syngenta oder des bayerischen Roboterherstellers Kuka – unter Beweis stellt.



China will wegkommen vom Bauen im grossen Stil, wenn die Nachfrage fehlt.

Bild: Thomas Peter/Reuters (Peking, 18. April 2017)

Anteil am Welt-BIP in Prozent nach Kaufkraftparität



Die Anteile der grössten Wirtschaftsregionen am globalen Bruttoinlandsprodukt verändern sich. Die USA bleiben zwar die grösste Volkswirtschaft der Welt. China hat Europa und die USA aber nach Kaufkraftparität (= Vergleichswert) inzwischen überholt.

Quelle: IMF / Grafik: mop

Was China angehe, müsse man zwei Seiten anschauen, sagt Wicki. «Einerseits ist es ein riesiger Markt, der für Exportfirmen in der Schweiz oder in Europa enorm wichtig ist.» Wicki geht davon aus, dass der Güter- und der Dienstleistungstransfer in den Fernen Osten noch wichtiger würden, weil Chinas Wirtschaft wachse. Auf der anderen Seite sei klar, dass China zunehmend aktiv werde auf dem globalen Markt, da das Land betreffend Übernahmen und Investitionen Nachholbedarf habe. «Dies war zu erwarten. Was überrascht, sind die Dimensionen, die es angenommen hat», sagt Wicki. «Viele Regionen profitieren aber, darunter die Zentralschweiz.» Die Investitionen in den Tourismus – Stichwort Hotel Palace Luzern – seien ein Beispiel. Laut Christof Wicki gibt es eine wechselwirksame Dynamik: Die Präsenz von chinesischen Firmen oder Investoren könnte helfen, einen schnelleren Zugang zum chinesischen Markt zu erhalten.

Dass dieser Markt weiter wächst, davon geht auch Markus Prandini aus. Er ist Professor an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, wo er das Zentrum für Asien-Business leitet. Es bestünden zwar überall Überkapazitäten als Folge einer angebotsorientierten, infrastrukturgetriebenen Investitionspolitik. «Es werden Hochhäuser, Strassen, Industrieparks gebaut – ohne dass dafür eine Nachfrage besteht», sagt Prandini. Doch die Führung habe das Problem erkannt und setze vermehrt auf innovations- und konsumorientiertes Wachstum. Bei den Übernahmen werde sich China unter anderem auf Robotik, Flugzeugbau, Medizintechnik und die Bahnbranche konzentrieren.

Im «Global Race» wird es laut Prandini keine klaren Gewinner und Verlierer geben. Wegen der starken Vernetzung der Weltwirtschaft sieht er in Zukunft eher ein «Rennen miteinander als ein Rennen gegeneinander».

ANZEIGE

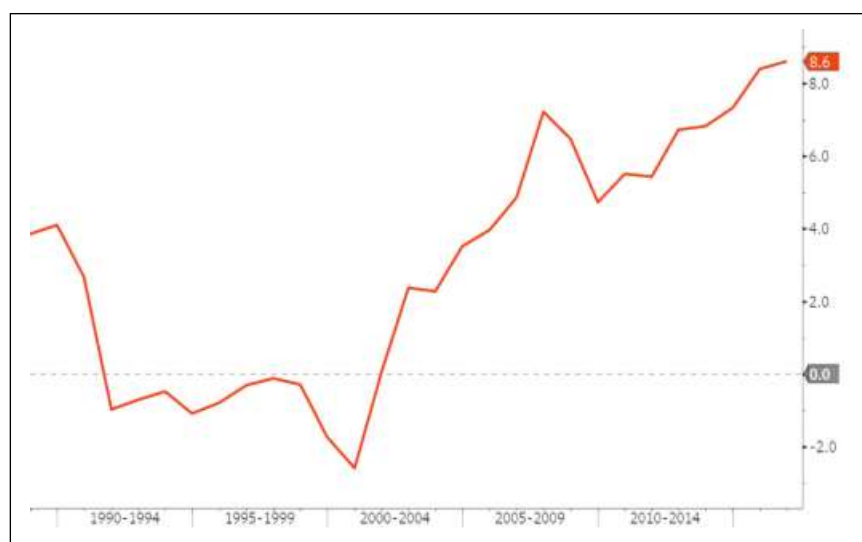
SZKB Standpunkt

IST DEUTSCHLAND ZU ERFOLGREICH?

Deutschland weist für 2016 einen Leistungsbilanzüberschuss von 8,6% des Bruttoinlandsprodukts aus. Das ist enorm viel und bedeutet, dass Deutschland aus Exporten deutlich mehr einnimmt, als es für Importe ausgibt. Und es ist ein Zeichen wirtschaftlicher Stärke. Es ruft aber auch Kritiker auf den Plan. Sie monieren, ein Leistungsbilanzüberschuss diesen Ausmasses bedeute, dass Deutschland seine überschüssigen Ersparnisse im Ausland ablade, weil die Inlandnachfrage zu gering ist. Das heisst, Deutschland investiert und konsumiert zu wenig bzw. spart zu viel.

Allerdings verfügt Deutschland nicht über eine eigene Persönlichkeit. Konsum-, Spar- und Investitionsentscheidungen werden von einzelnen, unabhängigen privaten und juristischen Personen gefällt. Das regelt der Markt, das kann man nicht erzwingen. Bleibt also der Staat, der selber (z.B. mittels Infrastrukturinvestitionen) oder indirekt via (steuerliche)

Deutschland: Leistungsbilanz in % des BIP
(Dezember 1984 bis Dezember 2016, Quelle Bloomberg)



Anreize das gewünschte «nationale Verhalten» herbeiführen kann. Mit Folgen für Budgetdefizit und Verschuldung. Man mag über die von der deutschen Regierung angestrebte «schwarze Null» im Staatshaushalt diskutieren. Aber der Nachweis, dass

Länder mit einem grösseren Haushaltsdefizit und/oder einer höheren Verschuldung erfolgreicher abschneiden, ist bislang nicht erbracht worden. Länder mit einem (grossen) Leistungsbilanzdefizit sparen im Umkehrschluss zu wenig bzw. kon-

sumieren und investieren zu viel – leben also über ihre Verhältnisse.

Nach der Jahrtausendwende – nach 10 Jahren mit einem Leistungsbilanzdefizit – galt Deutschland als der «kranke Mann Europas». Auf dem Weg zurück profitierte Deutschland natürlich vom Euro. Die D-Mark hätte sich bei einer solchen Entwicklung der Leistungsbilanz deutlich aufgewertet. Dieser Ausgleichsmechanismus ist mit der Einheitswährung weggefallen. Deutschland den schwachen Euro anzulasten, gilt allerdings nicht. Weder Finanzminister Schäuble noch Bundesbankpräsident Weidmann stehen im Verdacht, die ultraexpansive und Euro schwächende Geldpolitik der EZB zu befürworten.

Deutschland hat auch selber Anstrengungen unternommen und sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf gezogen. Reformen, wie sie Deutschland unter anderem mit der «Agenda 2010» ab 2003 umgesetzt hat, würde

man sich etwa von Frankreich wünschen. Deutschland seine wirtschaftliche Stärke anzulasten, schießt am Ziel vorbei. Es ist, wie wenn man Roger Federer bitten würde, die anderen auch mal gewinnen zu lassen.



Thomas Heller
Chief Investment Officer
Leiter Research

Schwyzer Kantonalbank
Private Banking